

## Alt-Danzig.

Den Ursprung Danzigs deckt noch ein tiefes Dunkel. Der Name wird zum ersten Male um das Jahr 997 in der Geschichte genannt bei der Missionsreise des Erzbischofs Adalbert von Prag, und im Jahre 1148 wieder hören wir von einem „castrum Gdansk“, an welchem Schiffszoll erhoben wird, und um 1200 wird die Burg als die Hauptstadt des Herzogtums Pomerellens, des östlichen Pommerns, erwähnt. Hier herrschten die Herzöge von Danzig über eine noch slavische Bevölkerung und gründeten zum Schutze des Christentums mehrere Zisterzienser- und Prämonstratenserklöster, mit welchen zugleich die Keime deutscher Kultur in das Land gelegt wurden. Zu gleicher Zeit dringt auch vom Meere her deutsches Element vor. Kaufleute aus der mächtig gewordenen Stadt Lübeck, das nach der Besiegung der dänischen Flotte die Vorherrschaft in der Ostsee erlangt hatte, knüpften hier Handelsbeziehungen an und gründeten, von den pomerellischen Herzögen mit dem Privilegium der Zollfreiheit beschenkt, eine eigene Faktorei, um welche nachher weitere deutsche Ansiedler sich Kauf- und Wohnhäuser bauten und im stillen Einverständnis der Fürsten sich zu einer eigenen Gemeinde unter Regelung ihrer Angelegenheiten nach dem „Lübischen Rechte“ zusammenschlossen.

Im Anfange des 14. Jahrhunderts kam Danzig unter die Botmäßigkeit des deutschen Ordens, unter dessen mächtigem Schutze und weiser Fürsorge die kräftigere Entwicklung Danzigs beginnt. Zwar mußten der Selbstverwaltung der ersten deutschen Ansiedlung einige Beschränkungen auferlegt werden, doch erhielt die Stadt im ganzen jetzt feste, geordnete Verhältnisse, und neben der slavischen Altstadt entstand durch weitere zahlreiche deutsche Kaufleute und Handwerker die rein deutsche Rechtstadt, welche fortan Mittelpunkt des ganzen städtischen Lebens wurde

und die Stadt zum wichtigsten und bedeutsamsten Gemeinwesen aller Ansiedlungen des Landes erhob. Um 1358 wurde Danzig Mitglied des Hansabundes und trug wesentlich zu den kriegerischen Erfolgen der Hansa im Kampfe gegen Waldemar IV. von Dänemark bei. Immer größere Bedeutung gewann der Handel Danzigs, die Wohlhabenheit der auch an Einwohnerzahl wesentlich zunehmenden Stadt wuchs, und Danzig wurde die bedeutendste Stadt im Ordenslande Preußen und einer der wichtigsten Handelsplätze des Mittelalters nicht nur für die Länder der Ostsee, sondern für den ganzen Kontinent. Als jedoch 1382 Winrich von Kniprode, der beste Hochmeister des deutschen Ordens, hinschied, hörte zugleich die segensreiche Mission des deutschen Ordens auf, welcher in blinder Befriedigung seiner herrschsüchtigen Neigungen und im Streben nach Vermehrung seines eigenen materiellen Besitzes völlig aufging. Danzig und die übrigen mächtigen, in ihren Handelsinteressen schwer geschädigten Städte vereinigten sich gegen die Willkür und Konkurrenz des Ordens zu einem Bunde und begaben sich nach einem verzweifelten, aber erfolgreichen Kampfe mit dem Orden in den Schutz des Königs von Polen. Als sodann nach der Besiegung des Ordens dessen ganzer Besitz an das polnische Reich überging, wurde auch Danzig dem polnischen Reiche angegliedert, jedoch als freie Stadt, der man ausgedehnte Privilegien zugestand, wie eigene Gerichtsbarkeit, Zollfreiheit, Münz- und Besatzungsrecht und das Recht, Bündnisse einzugehen und Krieg und Frieden zu schließen. Danzig erlangte dazu noch großen Grundbesitz, hatte den ganzen polnischen Handel in Händen, und die regen Handelsbeziehungen mit anderen Ländern, insbesondere den Niederlanden, vermehrten seinen Wohlstand. Noch war es Glied der Hansa und beteiligte sich als solches an dem englischen Kriege der weißen und roten Rose, aus welchem es mit reicher Beute heimkehrte.

Die Reformation hielt in Danzig schon um 1518 ihren Einzug und gewann bald die rechtliche Anerkennung seitens des katholischen polnischen Königs. Nicht lange nachher aber wurde ganz Preußen und auch die freie Stadt Danzig unter Verlust aller zugesicherten Privilegien dem Staatsgebiete Polens einverleibt, dessen politische Unordnung im 16., 17. und 18. Jahrhundert das Wachstum Danzigs aufhielt, ja wiederholt stark gefährdete. Nur am Anfang des 16. Jahr-

hundreds brachte noch einmal der Handel der Stadt reichlichen geistigen und materiellen Gewinn. Es entwickelte sich zu dieser Zeit ein besonders lebhafter Handelsverkehr mit Spanien und Italien, und die Bekanntschaft mit den Kunstschätzen dieser Länder führte zur Läuterung des Kunstsinns der Danziger Kaufherrn und zu einer Betätigung desselben in jenen stolzen und vortrefflichen öffentlichen und privaten Gebäuden der Stadt, welche heute unsere Bewunderung erregen.

Im 18. Jahrhundert hatte die Stadt durch die zerrütteten Zustände Polens schwer zu leiden, so daß immer mehr der Wohlstand der Bürger sich verminderte. Dazu hatte die Stadt mehrfache Belagerungen zu bestehen, von denen die von 1734 im polnischen Erbfolgekrieg mit einer Kapitulation an das russisch-sächsische Heer endete. Eine neue segensreiche Zeit trat für Danzig erst wieder ein, als es 1793 bei der zweiten Teilung Polens unter deutsche Herrschaft kam und durch Preußen wieder geordnete Verhältnisse erhielt.

Während der napoleonischen Kriege aber wurde Danzig nach dem Sturze Preußens von dem Marschall Lefèvre — 1807 — hart belagert und nach heldenmütiger Verteidigung durch den Grafen von Kalkreuth zur Kapitulation gezwungen. Die Stadt blieb in den Händen der Franzosen bis zum 2. Januar 1814, nachdem sie in wiederholten ungeheuren Kontributionen an Frankreich den in Jahrhunderten gesammelten Wohlstand der Familien eingebüßt hatte. Erst an diesem Tage lieferte der französische Marschall Rapp die französische Besatzung an das preußisch-russische Belagerungsheer aus, und im Frieden von 1814 wurde die Stadt der preußischen Monarchie zurückgegeben.

Dieses wechselvolle Bild der geschichtlichen Begebenheiten spiegelt sich wider in den noch erhaltenen Bauwerken. Danzig bietet noch heute ein malerisches Gesamtbild mit zahlreichen, dem Mittelalter und der Renaissancezeit entstammenden Türmen in den mannigfaltigsten Gestalten. Hohe schmale und reiche Giebelhäuser erheben sich in gekrümmten Straßen, und die hier in Danzig in unerreicht großer Zahl noch vorhandenen Beischläge geben dem Straßenbild einen Reiz, wie ihn keine Stadt des Nordens aufzuweisen hat.

Aus der romanischen Zeit sind Bauten nicht vorhanden. Aus der gotischen Periode stammen die noch einzeln vor-

handenen Türme der Befestigungsbauten, vor allem aber aus dem 14. Jahrhundert die bedeutenden Kirchen: Katharinen-, Nikolai-, Elisabeth- und Marienkirche, aus dem 15. Jahrhundert die Bartholomäi-, Petri- und Pauli-, Johannis-, Trinitatis- und Josephskirche. Sie alle tragen die charakteristischen Motive der Ordensbaukunst: ein Untergeschoß mit ungegliedertem Mauerwerk aus Backsteinen großen Formats, darüber die aufgelöste Masse des Giebels und ein Hauptgesims mit Resten von Verteidigungseinrichtungen, den Zinnenkränzen, welche den großzügig gestalteten Bauwerken zugleich ein wehrhaftes Gepräge geben. Die noch vorhandenen Profanbauten des Mittelalters, der ältere Teil des Rathauses und der Artushof zeigen zwar im allgemeinen sehr einfache Fronten und sind im wesentlichen mehr Bedürfnis- wie Luxusbauten, doch ließen im 16. Jahrhundert dagegen die zu Wohlhabenheit gelangten Bürger ihren Wohnhäusern und ihren öffentlichen Bauten eine vornehme künstlerische Ausstattung fast stets zuteil werden.

Die ersten Anregungen der Renaissance erhielt Danzig von Augsburg, wo von dem dortigen Maler Michael der Hauptaltar der Marienkirche geschaffen wurde, welcher bereits verschiedene Renaissancemotive zeigt. Dann wird das prächtige Gestühl der Wandbekleidung des großen Saales im Artushof in flämischer Formgebung von einem Kölner Meister hergestellt. Als dann der Befreiungskrieg der Niederländer vom spanischen Joche den Handel dieses Volkes lähmte, kam Danzig mit dem Süden Europas direkt in Beziehungen und fand hierbei für seine Kunstschöpfungen Vorbilder in den Werken Spaniens, Portugals und Italiens. So entstand z. B. das hohe Tor in einer Ausbildung, die zweifellos auf Sanmichelis Torbauten zu Verona zurückzuführen ist. Bald nachher wanderten zahlreiche niederländische protestantische Künstler und Handwerker in das handelsbefreundete und protestantische Danzig aus und verbreiteten hier in zahlreichen Schöpfungen die reifere Kunst ihres Stammlandes. So sehen wir den Niederländer Bredemann de Bries im Rathaus an den inneren Ausstattungsarbeiten, ferner auch den Niederländer Antony van Obbergen aus Mecheln als Stadtbaumeister in den Jahren 1594—1612 wirken und von größtem Einfluß für die Kunstentwicklung der Stadt werden. Dieser baut vor allem das städtische Zeughaus nach echt niederländischer Art in Rohbau mit Haupteinfassungen, mit reichen



Abb. 22. Marienkirche. Südseite.  
(Nach Schulz, Danzig und seine Bauwerke.)

Giebeln in barockgeschwungener Einfassung und mit den charakteristischen Figurennischen inmitten der Fensterpfeiler. Auch bei dem Umbau des Rathhauses läßt er den Turm in Erinnerung an die Vorbilder seines Mutterlandes in jenes in Feinheit und Eleganz in Deutschland nicht wieder erreichte Linienenspiel endigen.

Dieselbe eklektische Richtung wie bei den öffentlichen Bauten zeigt die Renaissance bei den Danziger Wohnhäusern, die teil-

weise nach echt holländischen, teils nach italienischen Vorbildern hergestellt werden.

Alle Kirchen und öffentlichen Gebäude der Stadt sind mit wenigen Ausnahmen noch unter der segensreichen Regierung des deutschen Ordens angelegt worden. In den älteren Stadtteilen laufen fast alle Hauptstraßen von Osten nach Westen bis zum Fluß hinab und haben zum Teil — da die vor dem Hause hoch und breit gelagerten Weischläge für den Transport schwerer Gegenstände nach dem Innern des Hauses hinderlich waren — eine parallel laufende Hintergasse, welche vorwiegend den Wagenverkehr aufnahm und die Güter unmittelbar an die hier befindlichen Speicher zu bringen ermöglichte.

An räumlicher Abmessung und Wucht der Erscheinung überragt alle Kirchen Danzigs, wie sämtliche Kirchenbauten des ganzen Ostens, die gewaltige und imposante Marienkirche. Sie ist eine der von Ordensbaukünstlern mit Vorliebe errichteten Hallenkirchen, bei welchen in den weiten, hohen und lichtdurchfluteten Hallen eine imposante Wirkung erzielt ist. Das

Außere der gewaltigen Baumasse mit dem 76 m hohen Westturm beherrscht das ganze Stadtbild. Die Gründung der Kirche, des jetzigen Längsschiffes, ist erfolgt in der Mitte des 14. Jahrhunderts, auf demselben Platze, auf welchem früher schon eine Holzkirche gestanden hat. Umfangreiche Erweiterungen und Vergrößerungen sind sodann bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts erfolgt, ein dreischiffiger Querbau wurde errichtet und Kapellen dem Hauptbau bis zur vollen Höhe desselben angefügt, welche die Weiträumigkeit des Hauptbaues noch steigerten. Der äußere Aufbau des zinnengekrönten Schiffes und des Turmes zeigt den trotzigen Charakter der Ordensbauten. Ein besonders wirkungsvolles Bild (Abb. 22) bietet die Südseite der Kirche mit den zierlichen Giebeln, den schlanken Ecktürmchen und dem im Hintergrund aufsteigenden gewaltigen Hauptturm.

Das Innere bietet in seinen reizenden Netzgewölben ein charakteristisches Beispiel der von der Spätgotik hervorgebrachten stalakitenartigen Wölbungen, bei welchen die Rippen durch einen scharfen Grat ersetzt sind und die einzelnen Kappen tiefe, dreiseitige Zellengewölbe bilden, die das Licht zu wechselvoller Wirkung brechen.

Die Kirche besitzt seltene und wertvolle Kunstwerke, von denen das berühmte Bild des jüngsten Gerichts von Hans Memling, der noch aus der Frührenaissance stammende, mit reicher Plastik und Ornamentik geschmückte Hochaltar, sowie eine schöne, bemalte Madonnenstatue höchste Wertschätzung verdienen.

Eine wertvolle Schöpfung der Gotik ist ferner die St. Trinitatis- und St.

Annenkirche (Abb. 23), die nebeneinander errichtet wurden und im Innern in unmittelbarer Verbindung stehen. An die Trinitatiskirche schließen sich

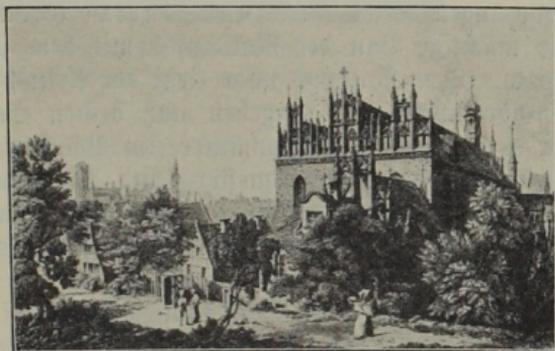


Abb. 23. St. Trinitatis- und St. Annenkirche.  
(Nach Schulz, Danzig und seine Bauwerke.)

die um einen Garten gruppierten Klostergebäude an. Die St. Trinitatiskirche ist in der Mitte des 15. Jahrhunderts von Mönchen des Franziskanerordens mit Unterstützung von Maurern und Zimmerleuten gebaut worden, die hier unentgeltlich in ihren Feierabendstunden „um Gotteswillen“ arbeiteten. Die Kirche ist ausgezeichnet durch einen fein gegliederten Giebel an der Westseite und besitzt im Innern den einzigen in Danzig vorhandenen Lettner. Die St. Annenkapelle ist Ende des 15. Jahrhunderts speziell für die in der damaligen Vorstadt wohnenden Polen erbaut worden. Das Klostergebäude weist die charakteristischen Bestandteile eines mittelalterlichen Klosters auf, wie den Kreuzgang, das Refektorium mit Vorhalle zur Speisung der Armen, das Sprechzimmer, die Bibliothek, sowie den Remter, dessen Fächergewölbe aus einem in der Mitte stehenden Pfeiler nach dem Vorbild der Remterdecke in der Marienburg herauswächst. Das Schiff der St. Trinitatiskapelle ist von den Franzosen während der Okkupation Danzigs in ein Magazin verwandelt und fast sämtlicher Kunstschätze beraubt worden, nur im Chor blieben einige Kunstgegenstände erhalten. Die Wände schmücken hier kunstvoll geschnitzte Chorstühle mit reichem, immer abwechselnden Maßwerk, darüber hängen Epitaphien mit bewegter Umrißlinie; am Chorabschluß erhebt sich der bemalte, reich vergoldete Hochaltar vom Jahre 1632, und von dem hohen Sterngewölbe hängt ein kunstvoller Messing-Kronleuchter.

Ein Städtebild mit großem Reichtum interessanter Architekturschöpfungen bietet der Lange Markt (Abb. 24). Ihn beherrscht der mächtige Bau des Rathauses mit dem schlanken, reizvollen Turm. Dem Rathaus nahe liegt der Artushof mit seinen hohen Spitzbogenfenstern, umgeben auf beiden Seiten von je einem der ehemaligen Schöppenhäuser, im Vordergrund erhebt sich das Wohnhaus des Bürgermeisters und Burggrafen Johann Speimann, eins der schönsten und prächtigsten Wohnhäuser der Stadt, und im Hintergrunde erhebt sich der ehrwürdige Turm von St. Marien.

Das ganz aus Sandstein gefügte Rathaus zeigt in seinem Hauptkörper die massigen, ernsten Formen der Ordensbaukunst; es erhielt erst bei den späteren Um- und Aufbauten die feine, von den Niederlanden beeinflusste Gliederung. Der

Hauptkörper stammt noch aus dem 14. Jahrhundert und gehört mithin der gotischen Epoche an. An diesem Bau sind nun im 14. und 16. Jahrhundert, teilweise durch Brände veranlaßt, bedeutsame Erweiterungen und Umbauten vorgenommen worden. Heute zeigt der nach der Langen Gasse zu belegene Bauteil eine einfache schmucklose Front, die Wand nach dem Langen Markt dagegen durchbrechen große Fenster mit dünnen Steinkreuzen, darüber



Abb. 24. Lange Markt mit Rathaus.  
(Nach Schultz, Danzig und seine Bauwerke.)

schließt eine horizontale Giebelwand mit hohen Spitzbogennischen und schlanken Ecktürmchen die mächtige Gebäudemasse ab, und über das Ganze erhebt sich hoch empor der reizvolle Turm, dessen Silhouette wohl alles an feiner Linienführung übertrifft, was die Renaissance auf diesem Gebiet in Deutschland hervorgebracht hat. „Diese Spitze“, sagt Luebke, „ist die feinste Blüte jener üppigen, schnörkelhaften, schon ins Barocke auslaufenden Spätrenaissance, ein Wunder in ihrer Art. Der Barockstil scheint hier einen Wettkampf mit der lustig aufstrebenden

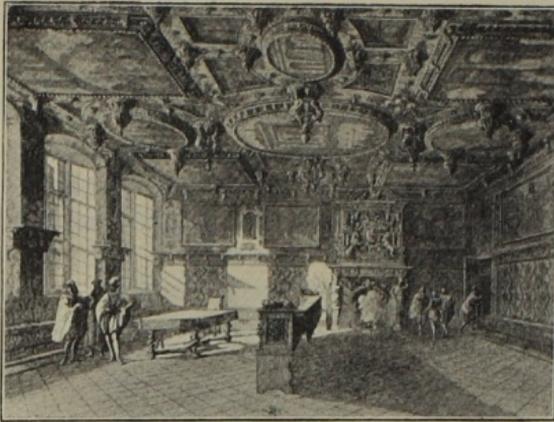


Abb. 25. Rathaus. Sommer-Ratsstube.  
(Nach Schulz, Danzig und seine Bauwerke.)

nicht die Rede, aber um so bemerkenswerter, ja in malerischer Hinsicht den gotischen Türmen wohl noch überlegen, ist dies krause Spiel von rundlichen Formen, die, eigentlich dem Prinzip des lustigen Aufstrebens fremd, doch aufs schönste zu verwandter Wirkung benutzt sind.“ Dies feine Spiel der Linien klingt aus in der vergoldeten Spitze, welche in Kupfer getrieben die Figur eines Fahnenträgers darstellt. Das Vorbild des Turms war in zahlreichen Lösungen in den Niederlanden vorhanden. Im Innern zeigt sich in den Sälen jene reiche, üppige Architektur, welche wir heute gewöhnlich als „Danziger Barock“ bezeichnen. Wir betreten zunächst den Rathausflur, in welchem die kunstvollen dunklen Eichenholzschnitzereien der Wendeltreppe, der ausladenden Gallerie, der Türumrahmungen und der Holzdecke sich kräftig abheben von den glatten, weißen Wänden, die ehemals eine reiche Bemalung aufwiesen. Das Gemälde der Decke stellt in lebensgroßen Figuren eine Ratsitzung früherer Zeit dar.

Eine prächtige Wendeltreppe führt von hier aus nach dem Hauptraum des Rathauses, der prächtigen Sommer-Ratsstube (Abb. 25). Ein reiches Portal mit Relieffiguren und dem geschnitzten Danziger Wappen vermittelt den Zugang zu dem Saale, in welchem der Künstler den Höhepunkt üppigster Prachtentfaltung erstrebt und uns ein Zeugnis geschaffen hat von dem seltenen Glanz und Reichtum der wohlhabenden Bürgerschaft Danzigs während der Renaissancezeit. Unsere Bewunderung

Gotik versucht zu haben, so leicht, elegant und zierlich in der Verjüngung, so mannigfaltig und reich in ihrem Umriß steigt diese Linie in die Luft. Allerdings von dem strengen, geometrischen Formalismus, dem organischen Anwachsen einer gotischen Turmpyramide ist

verdient vor allem die prächtige, vergoldete und bemalte Decke mit ihren zierlichen Hängezapfen und der schöne Kamin, den Wilhelm Bart aus Gent angefertigt, Bredemann de Bries aber nachher vergoldet und bemalt hat. Den Fußboden bedecken Fliesen, die Bänke und der untere Teil der Wand sind mit rotem Sammet bekleidet, darüber zieht sich ein Gesims hin, das in feiner Schnizarbeit eine teilweise vergoldete Ornamentik mit Figuren enthält. Die obere Hälfte der Saalwand schmücken große Gemälde allegorischen Inhalts von der Hand Bredemann de Bries.

Eine Saalanlage älteren Ursprungs, in welcher eine Vereinigung von gotischer Gewölbeausbildung mit Renaissance-motiven stattgefunden hat, ist die Winter-Ratsstube. Die Rippen der Gewölbe wachsen aus Konsolen hervor, die in einem reich geschmückten Kranzgesims sitzen. Auch hier sind an drei Seiten des Saales Sitzbänke angeordnet. Die Spitzbogensefelder füllen Gemälde nach den Vorbildern Bredemann de Bries, und die Schlusssteine enthalten bemalte und vergoldete Wappen: das königlich polnische — weißer Adler auf rotem Felde —, dann das der (polnischen) Lande Preußen — schwarzer Adler auf goldenem Felde mit geharnishtem, aufgehobenem Arm, ein Schwert haltend und mit der Krone auf der Brust —, ferner das litauische Wappen — geharnischte Reiter auf weißem Pferde und rotem Felde —, und endlich das Danziger Wappen — zwei weiße Kreuze übereinander mit der königlichen Krone in rotem Felde —. Einen besonderen Schmuck des Raumes bildet der zur Seite stehende herrliche Kamin, aus poliertem, rotbraunem, schwarzem und weißem Marmor mit Vergoldung einzelner Teile.

Eine liebevolle architektonische Durchbildung aller Teile hat ferner die Kämmerer-Kasse erhalten, die auch trotz ihrer einfachen Bestimmung einer prächtigen Ausstattung gewürdigt wurde. Hier bedecken Fliesen den Fußboden, große Gemälde sitzen im Rahmenwerk eines reich geschnitzten Paneels, das von einer kunstvoll geschnitzten Tür und dem bemalten und vergoldeten Kamin unterbrochen wird. Den oberen Teil der Wand bedecken wieder große Gemälde, und eine besonders fein geteilte Holzdecke mit vergoldeten Hängezapfen schließt den Raum ab, in welchem noch ein besonderes Abteil für den Kämmerer selbst abgetrennt ist.



Abb. 26. Artushof. (Nach Schulz, Danzig u. s. Bauwerke.)

gewölbe und einen reizvoll geschnitzten Schrank.

In unmittelbarer Nähe des Rathauses liegt der Artushof (Abb. 26), der nach außen eine nüchterne gotische Schauseite zeigt, im Innern aber einen um so kostbareren Kern birgt in dem herrlichen Saale mit den schönen Sterngewölben auf vier schlanken granitene Monolithen und mit der prächtigen Wandbekleidung. Diese großartige Halle ist einst der Versammlungsort und die Trinkhalle der Bürger höheren Standes gewesen und dient seit 1742 der Kaufmannschaft als Börse. Von vielen Seiten zog die kunstliebende Handelsstadt Künstler für die Ausstattung des Saales herbei. Von Köln wird der Meister Heinrich Holzapfel, von Augsburg und von den Niederlanden werden andere Meister berufen. Die Wandbekleidung enthält in den Kapitellen der Pilaster vortreffliche Schnitzereien mit feinen Figuren, die wie alle übrigen Arbeiten bemalt und vergoldet sind. Die Umfassungen der Bogenfelder sind als naturalistisches Rankenwerk mit Emblemen und kleinen Figürchen in vollendeter Technik gearbeitet. Daneben erhöhen die vortrefflichen Holzfiguren des heiligen Reinhold und des heiligen Georg, der den Lindwurm bekämpft, die Pracht der Ausstattung, und in der Mitte des Saales steht die ruhig wirkende, den Raum beherrschende weiße Marmorstatue Augusts III. An der Fensterwand erhebt sich der kunstvolle Ofen in der ganzen Höhe des Saales und enthält auf den bunt glasierten Kacheln die Reliefbilder der Reformationsfürsten und ihrer Gemahlinnen.

In unmittelbarer Verbindung mit der Kämmererkasse und wohl ebenfalls zur Aufbewahrung größerer Geldsummen, zugleich aber auch zur Abhaltung von Sitzungen bestimmt, ist die gleichzeitig erbaute Depositionskasse, ausgezeichnet durch ein schönes Netz-

Raum in einem anderen Bauwerk Danzigs zeigt sich der niederländische Einfluß so offenbar, wie an dem in den Jahren 1602—05 erbauten städtischen Zeughaus (Abb. 27). Echt niederländisches Gepräge zeigt sich in den reichen Barockgiebeln, den hohen durch Steinpfosten geteilten Fenstern und in der Anbringung der großen Figurennische in der Front. Das Ganze ist das Werk des Niederländers Antony van Obbergen. Das Gebäude hat eine einfachere, an einem freien Platz belegene Front mit vier kräftig geschwungenen Giebeln, sowie zwei mächtigen Portalen und eine entgegengesetzte, der inneren Stadt zugekehrte Hauptfront mit einer malerischen Giebelgruppe, zwei vorspringenden Treppentürmen und einer vor der Mitte der Front aufgebauten Brunnenanlage. Das Ganze tritt uns entgegen als ein Bau von seltener Eigenart, dessen Pracht noch erhöht ist durch teilweise Vergoldung der über den ganzen Bau verteilten zahlreichen Verzierungen, Wappen, Statuen und der weit vortretenden kupfernen Wasserspeier. Statuen in Lebensgröße krönen am Fuße des Giebels den Bau, und eine lebensgroße Minerva in halbrunder Nische weist auf den kriegerischen Zweck des Gebäudes hin. Das Innere des Baues bildet im Erdgeschoß eine mächtige vierschiffige Halle mit auf Pfeilern ruhenden Kreuzgewölben. Diese Halle war insbesondere zur Aufnahme der schweren Geschütze bestimmt. Das Obergeschoß ist nicht eingewölbt, jedoch in gleicher Weise wie das Erdgeschoß durch Quermauern in vier Schiffe geteilt.

In starkem Gegensatz zu dieser fein gegliederten Architektur steht ein Werk, gewaltig im Aufbau und einfach in den Formen, das Hohe Tor (Abb. 28). Der Bau zeigt drei Pforten bei dorischer Pilasterordnung und strenger Rrustikagliederung. Auf kräftigen Konsolen ruht das wuchtige Gebälk, über welchem

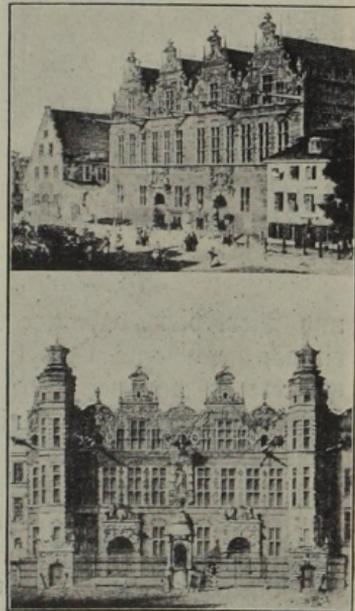


Abb. 27. Städtisches Zeughaus.  
(Nach Schulz, Danzig u. s. Bauwerte.)

eine hohe Attika angeordnet ist mit den Wappen des Königreichs Polen, der Stadt Danzig und der Provinz Westpreußen, ersteres von Engeln, das zweite von Löwen, das dritte von Einhörnern gehalten. Auch dieser Bau entbehrt nicht des Reizes der Vergoldung einzelner Schmuckteile.

Von der großen Zahl der stattlichen Häuser in der „Langen Gasse“ verdienen unser besonderes Interesse die zwei nebeneinander liegenden Häuser Nr. 37 und 38 (Abb. 29). Beim Hause Nr. 37 im Bilde rechts ist ein reicher Schmuck über die ganze Fassade ausgebreitet, selbst die Pilaster sind mit Ornamenten bedeckt, und unter den Fenstern lagern die

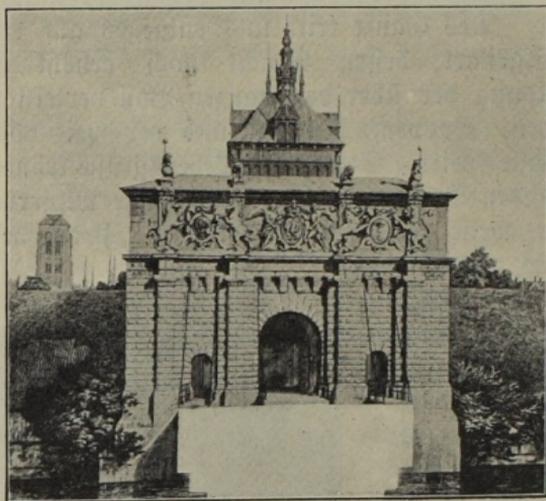


Abb. 28. Hohes Tor. (Nach Schulz, Danzig u. s. Bauwerke.)

Gestalten von Wissenschaften, Tugenden u. dgl., und drei Figuren krönen den Giebel mit dem Brustbild Gottvaters im obersten Felde. Im Giebel des Hauses ist als Zeit der Erbauung das Jahr 1563 angegeben.

Das angrenzende Haus mit der Jahreszahl 1567 zeigt strengere Formen, Triglyphenfrieße mit Schildern

und Tierköpfen, darunter Maskenkonsolen und Arabesken. Der einfach geschweifte Giebel enthält aus der Umrahmung stark vortretende charakteristische Köpfe.

Besonders schöne Beischnitte sind noch in der Jopengasse, einer Parallelstraße der Langen Gasse, erhalten. Es sind breite, mehrere Stufen über der Straße erhobene, die ganze Front des Hauses einnehmende Vorplätze, die mit steinernen Ballustraden oder kunstvoll geschmiedeten eisernen Geländern eingefast und mit Bänken ausgestattet sind. Sie sind von einander durch eine Mauer getrennt, deren Abdeckung als Rinne ausgebildet ist und in einen weit vorspringenden Delphinkopf endet. Alte Linden-

bäume beschatten den traulichen Platz, auf welchem am Tage oder am Abend nach vollbrachtem Tagewerk das Familienleben auch des reicheren Kaufherrn sich abspielte.

Die prächtigen Hausfronten bergen aber ein nicht minder kostbares Innere (Abb. 30). Von dem Beischlag betritt man durch die Haustür unmittelbar die hoch und breit angelegte Diele, den Mittelpunkt der ganzen Anlage und des häuslichen Lebens. Durch

breite Fenster flutet reichliches Licht in den Raum, eine Säulenarkade schließt den Flur nach hinten ab; zu den einfachen hellen Wänden steht in wirkungsvollem Gegensatz die reich gegliederte, dunkle Holzdecke; alle Konsolen, Säulen, Frieße und die Decke bedecken Reliefs mit teilweiser Vergoldung. Im Raume selbst stehen schön geschnitzte Schränke, Tische und andere Möbel, kostbare Vasen, Becher und sonstige Kunstgegenstände erhöhen die Pracht der Anlage. Von der Diele aus gelangt man auf einer Treppe zu den oberen Geschossen oder

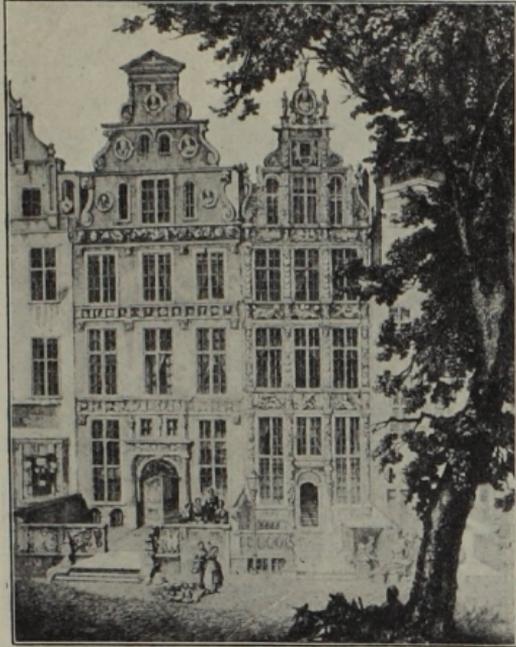


Abb. 29. Lange Gasse 37/38.  
(Nach Schulz, Danzig u. seine Bauwerke.)

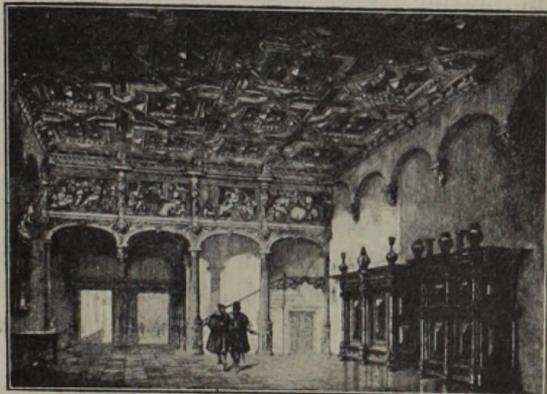


Abb 30. Bürgerhaus. Diele. (N. Schulz, Danzig u. f. Bauw.)



Abb. 31. Wohnhäuser in der Langen Gasse.  
(Nach Schulz, Danzig u. seine Bauwerke.)

raum zugänglich, dem ein an den Wänden mit weißen und blauen holländischen Fliesen bekleideter Schacht das erforderliche Licht zuführt. Diese Grundrissdisposition findet sich in den meisten alten Häusern Danzigs vor. Die Häuser haben in der Regel nur eine Breite von drei Fenstern, dagegen stets eine auffallend große Tiefe. Die zahlreichen Stockwerke besitzen wie das niederländische Wohnhaus eine große Höhe, und in der ganzen Innenausstattung der Räume macht sich der Reichtum und der Kunstsinne eines vornehmen, vielgereisten und kunstverständigen Kaufmannsgeschlechtes geltend.

Weitere charakteristische Beispiele treten uns noch in Häusern aus der Langen Gasse entgegen (Abb. 31). Das linke ist durch den schönen Beischlag ausgezeichnet, an dessen Zugang zwei Sphinge lagern. Grazien und Parzen schmücken die Ballustrade. Eine reich geschnitzte Tür vermittelt den Zugang zum Haus. Das Haus rechts ist in reinem Renaissancestil gebaut und besitzt am Beischlag ein kunstvoll geschmiedetes Eisengitter mit zwei erhöhten Feuerbecken an der ersten Stufe der Estrade zur nächtlichen

man betritt von hier aus, über einen kleinen Vorraum schreitend, den nach dem Hof führenden Gang und die große Stube, welche in der Regel den Zwecken des kaufmännischen Geschäfts diente. Ein Seitenbau verbindet das Vorderhaus mit einem Hintergebäude. Geht das Haus bis zur nächsten Parallelstraße durch, so wiederholt sich die ganze Anlage mit einem Hof und Seitengebäude nochmals. Die oberen Stockwerke enthalten die Wohnräume, von einem kleinen Vor-

Beleuchtung. Frieze mit reicher, vergoldeter Ornamentik und mit kräftig hervortretenden Köpfen trennen die Geschosse, der das Haus abschließende Fries enthält das königlich polnische Wappen, zur Seite das der polnischen Lande Preußen und das Danziger Wappen. Das mittlere Haus, welches ebenfalls von einer Ballustrade abgeschlossen ist und auch die vortretenden Köpfe enthält, verdient besondere Beachtung wegen der schönen Steinballustrade des Beischlags und wegen der kunstvollen Schmiedearbeit, welche die Ballustrade mit den beiden Steinkugeln verbindet.

Sowohl in der Anlage wie in der Ausstattung zeugt besonders deutlich von dem weitgehenden Einfluß Hollands auf Danzig das Innere eines Bürgerhauses aus der Barockzeit. Die holländische Anordnung einer großen und hohen Vorhalle und dahinter zweier übereinander liegender, die Höhe der Vorhalle erreichenden Räume, der Kelderkamer und der Upkamer, finden wir hier wiederholt in einer hohen und geräumigen Diele, an welche sich zwei übereinanderliegende Räume anschließen, von einer Tür erreichbar die einige Stufen tiefer liegende Küche und, durch eine Tür vom Podest der Haupttreppe betretbar, das Wohnzimmer. Beide Räume erhalten Licht von dem hinteren Hof, gleichzeitig jedoch noch mittelbares Licht durch Fenster, die nach der Diele zu angeordnet sind. Auch die Treppe steht wie in vielen alt-holländischen Wohnhäusern frei in der Diele und erhöht so den malerischen Eindruck der charakteristischen Anlage. Echt holländisch ist auch das Bekleiden der Wände in ganzer Höhe mit hellen, auf weißem Grund blau bemalten glasierten Fliesen, echt holländisch auch der Gegensatz dieser hellen Wände zu dem dunklen Eichenholz der reich geschnitzten Wendeltreppe, der Empore, der prächtigen Schränke, Tische und Stühle, die zahlreich in dem Raume verteilt sind. Zwei lebensgroße Figuren, als römische Krieger gekleidet, halten an der Treppe Wacht, eine geschnitzte und teilweise mit Gold gezierte Holzdecke mit einem großen Ölgemälde in der Mitte schließt den Raum ab, den noch wertvolle, prächtige Vasen, Spiegel in schönen Rahmen und andere Kunstgegenstände schmücken.